

Ludwig Mehlhorn

Zu den wenigen ostdeutschen Oppositionellen, die über stabile Kontakte zum polnischen und tschechischen Widerstand verfügten, gehörte Ludwig Mehlhorn. Er brachte deren Ideen in die DDR, teils übersetzte er deren Texte. Darüber hinaus setzte er sich früh mit der deutschen Frage auseinander.

Ludwig Mehlhorn wurde am 5. Januar 1950 in Bernsbach (Kreis Aue) als Sohn eines Werkzeugmachers und einer Sparkassenangestellten geboren. Nach seinem Abitur 1969 nahm er das Studium der Mathematik an der Bergakademie in Freiberg auf, das er 1974 abschloß, zu einer Zeit noch, als er schon kritisch eingestellt war, sich aber den üblichen Anforderungen beugte wie der im Studium integrierten militärischen Ausbildung oder dem Antrag auf Mitgliedschaft in der FDJ.

Seit 1968 arbeitete er in der Aktion Sühnezeichen und in der Evangelischen Studentengemeinde mit. Recht früh, 19jährig, war sein Interesse an der Begegnungsarbeit mit Polen entstanden, die sich zunächst im Rahmen der katholischen Kirche Magdeburg in Form von „Polenseminaren“ abspielte, die ab 1985 als „Anna-Morawska-Seminare“ bei der Aktion Sühnezeichen fortgesetzt wurden. Diese Seminare, von denen er in Berlin einen Ableger schuf, dienten der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen und sollten zu einem besseren Verständnis der jeweiligen religiösen und politischen Verhältnisse beitragen. Über diese Seminare unterhielt Ludwig langjährige Kontakte zu Oppositionellen in Polen und auch – über Rainer Alisch – der CSSR.

Von 1974 bis 1985 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. Programmierer im Rechenzentrum der Hochschule für Ökonomie in Berlin; angesichts seiner oppositionellen Aktivitäten erhielt er Berufsverbot; bis 1989 arbeitete er als Hilfspfleger für geistig behinderte Kinder bei der Stephanus-Stiftung in Berlin; das bedeutete: zehn Nachtschichten pro Monat, zwanzig Tage Zeit für oppositionelle Arbeit.

Seit 1975 engagierte er sich in verschiedenen Friedens- und Menschenrechtskreisen, was das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) zum Anlaß nahm, ihn im Operativen Vorgang „Mühle“, dann „Knacker“ aufmerksam zu verfolgen. 1977 wurde er "zugeführt", vom MfS mehreren Verhören unterzogen und auch seine Wohnung durchsucht. Eine Folge für ihn war, daß er von 1981 bis 1987 nicht in das Ausland reisen durfte.

1976 lernte er den 17jährigen Stephan Bickhardt kennen, woraus eine intensive Freundschaft entstehen sollte, 1982 teilten sich beide in Berlin eine Wohnung. Gemeinsam gründeten sie einen Arbeitskreis zur Deutschlandpolitik, zu dem auch Martin König, Gerd Poppe und Martin Böttger gehörten; dieser Kreis setzte sich

intensiv mit der deutschen Einheit entlang des einflußreichen Buches („Die Linke und die nationale Frage“) von Peter Brandt und Herbert Ammon auseinander. Diese Debatten mündeten in Aktionen: Im Mai 1985 gehörte er mit zu den Erstunterzeichnern einer Initiative für Blockfreiheit in Europa, die zu den praktischen Aktivitäten der Friedensbewegung in beiden deutschen Staaten zählte. In zwei gleichlautenden Briefen, die an den Kongreß der USA und den Oberst Sowjet gingen und von jeweils 40 Ost- und Westdeutschen unterschrieben worden waren, wurde für Blockfreiheit geworben. Im Juli 1985 unterzeichnete er mit weiteren 33 Oppositionellen einen offenen „Brief an die Teilnehmer der XII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Moskau“. Darin wurde bekundet, daß sie sich durch die DDR-Delegation nicht vertreten fühlten. Sie forderten die volle Verwirklichung der in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschriebenen Grundrechte in der DDR: „Recht auf freie Meinungsäußerung, Recht auf freie Information, Recht auf Freizügigkeit, Recht auf uneingeschränkte Reisefreiheit, Recht auf Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, Chancengleichheit in der Bildung, unabhängig von Religion und Weltanschauung.“

Als im Mai 1986 die Bischöfe Martin Kruse (West-Berlin) und Gottfried Forck (Ost-Berlin) in einem Briefwechsel die Frage diskutierten, „Was hat die Kirche zum 13. August 1986 zu sagen?“, und Forck die Mauer als „Folge deutscher Schuld“ ansah, reagierte Ludwig Mehlhorn mit einem elfseitigem Brief an Forck: Darin plädierte er für Wahrhaftigkeit und forderte, „an der Perspektive der Einheit festzuhalten“. Er betonte die Folgen des Mauerbaus: „Im Schutz und im Schatten der Mauer ließ sich trefflich eine Politik der Abgrenzung und Abschottung realisieren, an deren Folgen unser gesamtes gesellschaftliches Leben schwer und ... tödlich erkrankt ist.“ Dazu gehörten nicht nur das Leid der Trennung, sondern auch die Todesopfer, die Kontakt- und Einreiseverbote. Er verlangte von der Kirche, sich unmißverständlich gegen Geist und Logik der Abgrenzung öffentlich auszusprechen. Dieses Motiv wurde von der deutschlandpolitischen „Initiative Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung“ (IAPPA) aufgenommen, die nach einer Aktion des Vikars Reinhard Lampe entstand. Dieser hatte sich am 13. August 1986 öffentlich angekettet („25 Jahre sind genug“). Dem Kreis gehörten neben Stephan Bickhardt auch Wolfgang Ullmann, Reinhard Lampe, Ulrike Poppe, Konrad Weiß, Martin König, Hansjürgen Fischbeck, Gerhard Weigt und andere an; kurz: die Kernmannschaft der späteren Bürgerbewegung „Demokratie Jetzt“. Ludwig Mehlhorn war Mitinitiator des Antrags auf „Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung“ an die Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg vom 24. bis 28. April 1987, der von der IAPPA formuliert und vom Physiker Hans-Jürgen Fischbeck eingebracht wurde. Der Antrag nahm im wesentlichen die von Ludwig Mehlhorn bereits im Briefwechsel formulierten Gedanken auf. Die

Synode nahm diesen Antrag zunächst zustimmend auf, der Versuch, ihn in die nationalsozialistische Ecke zu drücken, konnte zurückgewiesen werden. Dennoch gewannen die Bedenken-träger Oberwasser und der Antrag wurde in die Ausschüsse verwiesen. Der Initiativkreis bemühte sich daraufhin erfolgreich, den Antrag auf der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen vom 18. bis 22. September 1987 einzubringen, wozu die rund 200 Stellungnahmen erheblich beitrugen. Abermals wurde er als „unzumutbar“ an die Ausschüsse verwiesen.

Damit erschöpften sich seine Aktivitäten freilich nicht: Im Oktober 1986 gehörte er als prominenter Oppositioneller zu den wenigen aus dem nichtkirchlichen Bereich, die sich in den „Arbeitskreis Solidarische Kirche“ (AKSK) einbrachten, in der sich kritische Theologen und kirchliche Mitarbeiter gegen die Entpolitisierungsstrategie der offiziellen Kirche wandten. Im Ergebnis der Sommerakademie der AKSK brachten er und Dorothea Höck in der Samisdat-Reihe „radix-blätter“ ein Heft zu „Strukturen der Macht“ heraus, das auch Texte von György Konrad und Hannah Arendt enthielt. Als zum Leipziger Kirchentag im Juli 1989 alternativ der „Statt-Kirchentag“ in der Lukasgemeinde stattfand, war die Podiumsdiskussion zum „Haus Europa“ der Höhepunkt, an der Ludwig Mehlhorn teilnahm und die These vertrat, daß eine „nichtstalinistische Identität der DDR“ nicht vorstellbar sei.

Die „radix-Blätter“ waren wohl das intelligenteste Samisdat-Blatt in der DDR. Mehlhorn redigierte die insgesamt elf erschienen Hefte, die eine Brücke zwischen kirchlichen, intellektuellen und künstlerischen widerständigen Milieus herzustellen versuchte. So erschienen Ausgaben mit Titeln wie „Aufrisse“ (Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung“), „Spuren“ (Geschichte der unabhängigen Friedensbewegung) und „Oder. Literarische Texte“ (Polen). Er selbst veröffentlichte dort Übersetzungen aus dem Polnischen. Erst ab 1988, als er wieder nach Osteuropa reisen konnte, konnte er seine Kontakte nach Polen wieder intensivieren, die dort geführten Debatten für eine europäische Friedensordnung auch für den Samisdat nutzbar machen.

Außerdem organisierte er gemeinsam mit Stephan Bickhardt von 1987 bis 1989 über 30 Dichterlesungen im Prenzlauer Berg, wo Autoren wie Adolf Endler, Uwe Kolbe, Rainer Schedlinski, Hans-Christoph Buch oder Johanno Strasser auftraten; er wurde hierbei zum Mittler zwischen den künstlerischen Szenen und der Opposition.

Während der Herbstrevolution gehörte Ludwig Mehlhorn zu einer der Schlüsselpersonen der Bürgerbewegung Demokratie Jetzt, die überwiegend aus der IAPPA entstanden und deren außen- und osteuropäischer Sprecher er gewissermaßen war. Er war Mitbegründer und bis Frühjahr 1990 Mitarbeiter dieser Bürgerbewegung.

Bis zur deutschen Einheit war er formal im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten unter Minister Markus Meckel eingebunden, um sich für eine Tätigkeit in Polen vorzubereiten. Faktisch kam es nicht mehr dazu.

Sodann wechselte er 1991 als Referent in das von Marianne Birthler geleitete Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg. Seit 1992 arbeitet er als Studienleiter für den Bereich Osteuropa an der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg. Neben der ehrenamtlichen Mitarbeit in zahlreichen Organisationen wie der Heinrich-Böll-Stiftung, widmet er sich auch dem Kreisauer Kreis. Bereits 1987 hatte der Theologe Wolfgang Ullmann zu diesem Thema - außerhalb der kirchlichen Hochschule - ein Seminar mit mehreren Veranstaltungen in Berlin-Pankow durchgeführt, an dem auch Ludwig Mehlhorn teilnahm. 1990 gehörte er zu den Mitbegründern der Stiftung Kreisau für europäische Verständigung, dessen Stiftungsrat er von 1993 bis 1998 angehört hat, und der er auf vielfache Weise eng verbunden ist. So war er Projektleiter und Co-Autor der Kreisauer Dauerausstellung („In der Wahrheit leben. Aus der Geschichte von Widersand und Opposition in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts“). Er ist seinen Lebensthemen Osteuropa, besonders Polen, und Zivilgesellschaft auch nach der Herbstrevolution konsequent treu geblieben.

Helmut Müller-Enbergs